

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 10 (1934)

Heft: 31

Artikel: Eines Sommers

Autor: Frisch, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eines Sommers

KLEINE FERIENGESCHICHTE
VON MAX FRISCH

noch hier —
wundergut stets sich

Eine hellblaue Woche war vergangen, und es schien, als wäre eine Aenderung überhaupt nicht möglich. Heitere Sommerwolken hingen überm Land, aber sie wurden niemals ernst und dunkel, sondern sie schwammen, still und weiß wie Schwäne, durch den tiefblauen Himmel. Es war heiß. Und wenn man ausging, gab es ringsum nur jenes Zirpen, das leise und leidenschaftlich zwischen den Gräsern sang. Dann und wann ein Wind, der den Wegen entlang lief und mehlsanften Staub weglegte, so daß man die Hände vors Gesicht hielt; aber es war ein launischer Wind, der seine kreideweißen Wirbel wieder vergaß und verwehen ließ, und schon huschte er über die Wiesen weiter, wo er die langen Halme aufscheute, die in spröder Spannung gewartet hatten; und nun flüsterten sie etwas Glasfeines und Glitzeriges, was man beinahe zu verstehen glaubte. Aber dann wieder bewegungslose Stille. Und nur die hügelige Ferne zitterte noch lange; das machte diese aufsteigende Hitze, und es roch nach trockener Blütenschwärze.

So verging jene erste Woche des Ferienaufenthaltes, den Mutter und Sohn auch dieses Jahr zusammen verbrachten; und wer hätte vermuten mögen, daß die restlichen zwei Wochen diesen Frieden zerstören würden?

Es war also eines Spätnachmittags, als sie wieder in die Höhe gestiegen waren und durch die Föhrenwälder streiften; und dann pflegten sie sich auszusprechen über alles, was sie irgendwie bewegte, so daß ihre Gespräche oftmals übersprangen vom Heutigsten aufs Ewigste. Denn Rolf, so hieß der junge Sohn, hatte noch sein ganzes Leben vor sich, indem die Mutter mit ihrem reiferen Lebenswissen teilnahm an seinen Hoffnungen, war es ihr bisweilen, als stände sie selber nochmals an der Schwelle zum Leben. Und er, der damals außer seiner Mutter wenig Menschen kannte, genoß dabei das Geschenk ihrer Reife, ja, es gab wohl nichts in seiner Seele, was er nicht dieser mütterlichen Führung anvertraut hätte, sei es durch ausgesprochene Worte oder durch wortloses Ahnenlassen.

So waren es glückliche Jahre für beide.

Diesmal plauderten sie vom Plan einer großen Bergbesteigung, wobei es fraglich war, ob die Mutter mitmachen könnte oder ob Rolf sich nicht mit etwas Niedrigerem begnügen sollte. Ihr zuliebe.

Aber während dieses Redens hatten sie es völlig übersehen, wie über den Bergen plötzliche Schwärze heraufkroch, die das Tal zudeckte mit Schattenflecken; auch sanken schon die ersten Riesentropfen in den Staub, hier und dort, so daß der Boden wie gelöchert aussah. Und ehe sie sich geeinigt hatten, ob Rolf nun allein auf den großen Berg gehen sollte oder mit der Mutter auf den kleinen, da rieselte es im Geäst ringsum und wurde kurz darauf ein rauschendes Strömen, das bald leiser schien und dann wieder anschwell zu einem zischenden Gießen.

In einer alten Mühle, die nur noch für Spinnen und Maler dazustehen scheint, konnten sie endlich unterstehen, als sie schon jämmerlich durchnäßt waren, und die Mutter röchelte mit dem letzten Atem:

«Gott, wie sehr ich denn aus!»

«Du? Wie eine ertrunkene Katze.»

Das war so seine offenkundige Art, aber gleichzeitig mit dieser Flegelhaftigkeit, die seiner Mutter übrigens gefiel, hatte Rolf ein Taschentuch hingebreitet, damit sie sich setzen konnte. Auf einen ehemaligen Mühlstein. Und sein zweites Taschentuch gab er ebenfalls der Mutter, damit sie sich das Gesicht trocken konnte. Auch einen kleinen Kamm hatte er zur Verfügung, und seinen ärmellosen Pullover, den ihm die Mutter für diese Sommerferien gestrickt hatte und der noch ganz trocken geblieben war, mußte sie überziehen, um sich nicht zu erkälten. Sie gab ihm dafür einen Kuß und lachte:

«Gut, daß uns niemand in dieser Aufmachung sieht!»

Aber man hätte es wohl sehen dürfen, wie aufmerksam dieser Sohn war, als gälte es einem umworbenen Mädchen. In der vergangenen Woche, als die Mutter ihren dreiviertzigsten Geburtstag hatte, bekam sie aus Rolfs Taschengeld eine Kleinigkeit, die aber so sorgfältig ausgeschmückt war, wie es ehemalig ihr verstorbener Mann getan hatte. In den ersten Tagen ihrer Liebe. Es hatte sie tief erfreut. Seit Vater gestorben war, also etwa seit sechs Jahren, war es eigentlich nie geschehen, daß der nunmehr Einundzwanzigjährige irgendwelche Ausflüge ohne die Mutter unternommen hätte, zumal die Mutter, die noch von jugendlicher Lebensfrische war, auf alle mittelschweren

Berggänge mitkommen konnte, wenigstens auf die Dreitausender, deren es in diesem Walliser Tal so viele und herrliche gibt. Ja, und trotzdem hätte der Sohn nun einmal auf einen Viertausender gewollt.

«Aber Rolf: dieses Rothorn läuft dir ja nicht weg, da hast du noch dein ganzes Leben Zeit dafür, oder nicht?»

Rolf gab keine Antwort, sondern er horchte plötzlich, und kurz darauf wurde tatsächlich die Blocktüre aufgestoßen und herein stürzten fremde Menschen. Mit viel Geschrei und Nässe. Draußen krachte ein Donner, der noch lange im Tal herumpolterte, und schmetternde Wassergüsse hörte man überm Schindeldach.

Brerr! man wrang seine Kleider, begrüßte sich und lachte, als es aus den ausgewundenen Jacken geradete plätscherte. Es waren ein gesetzter Herr und eine viel jüngere Frau, die also ebenfalls überrascht wurden und sich in dieses einzige Blockhaus flüchteten. Und wie sich dann im Geplauder ergab, wohnten sie im unteren Hotel.

Warum war die Mutter so wortkarg? Es grenzte fast an Unfreundlichkeit. Und Rolf hatte das Gefühl, als wäre sie ihm böse, daß er sich in ein Gespräch mit den Fremden einließ. Man kam auch auf das Rothorn zu sprechen, da es sich herausstellte, daß die junge Frau in vorigen Jahren schon allerlei in dieser Gegend bestiegen hatte. Ja, und Rolf war es, als würde er gerade dadurch, daß er die Mutter nicht anzusehen wagte, immer unverständlicher zur Gesprächigkeit getrieben, je zurückhaltender die Mutter sich gab, um so verbindlicher wurde ihr Sohn gegen diese Fremden.

Nein, noch hatte es nicht völlig ausgeregnet, aber die Mutter war fürs Weitergehen, und als man sich verabschiedete, stellte sich Rolf vor und versprach, daß er mal hinunterkommen würde ins andere Hotel; er hätte nämlich auch schon ans Rothorn gedacht —

«Komm jetzt», bat die Mutter, indem sie ihn sogar am Handgelenk faßte; zwar kam er, aber es dünktete ihn, daß sie sich unmöglich benommen hätte, und draußen sagte er in einem Ton, den sie noch nie gehört hatte:

«Du, hör mal: das will ich mir denn aber verbieten haben, daß du mich vor fremden Leuten derart bemüterst!»

Sonst plauderten sie nichts auf jenem Heimweg, wie ausgeblassen waren die vielen angefangenen Gespräche, die sie dann in passenden Stunden immer wieder aufzunehmen pflegten, und Rolf unterließ es, zurückzublenden, ob die andern auch nachkämen. War es irgendeine Reue, was in seiner Brust groß wurde, und weswegen? Und nachdem er das schweigende und blicklose Gesicht der Mutter mehrmals beobachtet hatte, konnte er sich der aufwckenden Frage nicht länger enthalten:

«Was hast du denn?»

«Ich? Was soll ich haben? Nichts.»

Sie lachte, und er faßte ihren Arm, als es über den steinigen Saumpfad hinunterging; der Himmel war zerissen in viele Wolkenfetzen, und wenn die schräge Sonne durch zellige Löcher hereinfiel, so glänzten alle Steine und glitzerten die braunen Bählein, die über den Weg aderten.

Was die Mutter vorhin plötzlich geärgert hatte, war vielleicht eine Kleinigkeit gewesen: diese junge Fremde, die so frisch in ihre stillen Unterkunft hereingekommen war, hatte einen Schirm mitgehabt, so daß sie wenigstens im Haar trocken geblieben war und nicht so unmöglich aussah wie die Mutter, ja, das junge Ding hatte es leicht, unter solchen Umständen hübscher auszusehen!

Aber über die Frage, ob Rolf nun ans Rothorn ginge oder mit der Mutter, sprachen sie auch während des Nachessens nichts, als die Mutter ihr gutes Aussehen wieder hergestellt hatte; und da sich doch beide heimlich mit dieser Frage beschäftigten, so fiel ihnen kein anderes Gespräch ein, zumal ihr Schweigen schon so lange und tief geworden war, daß man es mit irgendeiner zufälligen Oberflächlichkeit nicht mehr hätte überbrücken können.

Es war dann noch am selben Abend, als Rolf sein angefangenes Buch weglegte und hinunterschlenderte zum andern Hotel, während er die Mutter diesmal nicht aufforderte, mitzukommen auf den üblichen Abendbummel durchs Dörfchen, da es für ihre weißen Schuhe zu naß und aufgeweicht wäre.

Endlich hatte es ihm die Mutter in den letzten Jahren manndmal gesagt, warum er denn keine Freundin hätte; und jetzt, da sie allein auf dieser Terrasse zurückblieb, erinnerte sie sich ihrer eigenen Worte und entschloß sich, ihm nicht irgendwie böse zu sein, da sie doch gar keinen Grund dazu hätte. Im Gegenteil: etwas besonders Liebes hätte sie ihm erweisen mögen, damit er nicht etwa meinen sollte, daß sie eifersüchtig wäre oder so. Aber es kam ihr einfache nichts in den Sinn.

Dünner wurde die Abendsonne, und in den Zweigen, die in diesen Goldhauch hinausgingen, lispelte es manndmal; das war die Kühle, die von den verglühten Höhen niederfloß ins Tal, und sie mußte sich ihre Jacke, zum erstenmal, selber vom Zimmer holen. Denn in den Kronen dieser Bäume, die vor der Terrasse standen, sammelten sich schon jene ersten Dunkelheiten, woraus dann die große Nacht wächst.

II

Es wurde elf Uhr, bis Rolf übers Treppenweglein heraufkam mit großen Sätzen.

«Ad, du bist noch hier? Drunten haben sie noch Musik, und meine Uhr hat übrigens erst zehn vor elf: ich habe wirklich nicht früher wegkommen!»

«Sage ich denn was?»

Dann gingen sie auf die Zimmer. In angeregtem Zustand schien er, ohne indessen irgend etwas auszusagen über die junge Fremde: wer sie wäre und wie sie ihm gefiel, auch nicht, in welcher Beziehung sie eigentlich stand zu jenem gesetzteren Herrn. Und die Mutter fragte nicht. Das empfand er irgendwie als boswillige Gleichgültigkeit, so daß er sich rächen wollte, indem er mit aller Schroffheit das Endergebnis seiner Zusammenkunft hinschmiß:

«Also: wir machen das Rothorn.»

Aber die Mutter schien sich in diesen drei Stunden damit abgefunden zu haben, daß es einmal Berge gibt, die zu hoch wären, als daß sie ihren Sohn weiterhin hätte begleiten können; und da sie es also einsah, daß sie ihren



ALFRED GRÜNINGER

Der Schweizer Opernsänger Alfred Grüninger, ein Schüler des Zürcher Konservatoriums, wurde an die Wiener Staatsoper verpflichtet. Aus bloßer Liebhaberei studierte Grüninger anfänglich Gesang, und erst auf Anregung seiner Lehrerin Ilona Durigo entschloß er sich zur eigentlichen Künstlerlaufbahn, die er als Konzertsänger begann. Auf der Bühne des Zürcher Stadttheaters debütierte er als lyrischer Tenor, von 1930-33 wirkte er als erster Opernchor in Göttingen, Halle a/S., Hamburg und kehrte dann in die Schweiz zurück, wo er während der Spielzeit 1933/34 im Basler Stadttheater zu hören war. Nun muß er sich an einer Oper von Weltruf bewähren.

Ein Hochgenuss für jeden Brissago-Raucher die „FORTUNA“

Brissago

Bitte verlangen Sie überall die 15er „Fortuna“, die Qualitäts-Brissago, der Sie treu bleiben werden

DITTA ANTONIO FONTANA, CHIASSO / GEGRÜNDET 1859

Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon ist kein gewöhnlicher Haarpuder, sondern ein Haarpflegemittel von besonderer Zusammensetzung und Wirkung: es entfettet und entstaubt Ihr Haar im Nu, ohne den geringsten grauen Schimmer zu hinterlassen. Trocken-Schaumpon erhält Ihrem Haar die Ondulation und macht es tadellos frisierbar.

Die „80-Tage-Dose“ mit dem praktischen Puderbeutel kostet nur Frs. 1.60.

**SCHWARZKOPF
TROCKEN-SCHAUMPON**
täglich tupfen: immer frisch frisiert

**Gütermann's
Nähseide**

Gütermanns Nähseiden A.G. Zürich, Fabrikation in Buochs am Vierwaldstättersee
Einige schweizerische Nähseidenfabrik mit eigener Spinnerei

Sohn ziehen lassen müste, wollte sie ihm wenigstens einen Führer mitgeben. Ja, Erstaunt nahm Rolf dieses Anerbieten an, das ihn aufs Unerwartete erlöst hatte aus seiner heiklen Lage: wenn er die Mutter, nachdem er ihren Wünschen zuwider handelte, hätte bitten sollen, daß sie ihm obendrein sechzig Franken beisteuerte; und begeistert dankte er ihr und erklärte nun auch, daß die Fremde allein käme, ja natürlich, ihr Mann wäre doch leidend und so.

Hatte die Mutter vielleicht im Allergeheimsten gehofft, daß er ihr liebvolles Entgegenkommen derart verdankte, indem er soviel opferbereite Liebe nicht verlassen wollte und sein Vorhaben aufgab, um mit ihr weiterzumachen? Dann hätte sie sich schon darin geirrt, weil ihr Sohn doch nichts ahnte, daß ihr diese Bagatelle in irgendeiner Art schmerzlich war. Denn als er ihr den Gutenachtkuß gab, sagte er:

«Nun mußt du aber nicht ein so betrübtes Gesicht machen, Mutter, und keine Angst haben, wenn wir doch einen Führer nehmen, du!»

Versteht sich, daß Rolf in den nächsten Tagen wiederholte zu dieser jungen Fremden mußte, deren Namen er übrigens immer noch geheim hielt; morgens und abends saß er bei ihr, um Einzelheiten betreffend Karte und Verpflegung zu besprechen. Und die Mutter stellte sich dummi, erwähnte nichts davon, daß sie von ihrem Zimmer zufällig gesehen hatte, wie ein Paar armverschlagenen den oberen Waldweg gingen, und daß Rolf eines Abends, als er ihren flüchtigen Gutenachtkuß gab, deutliches Lippenstiftrot am Hals hatte.

Nur an jenem Samstagmorgen, als die beiden starteten, verriet sich die Mutter vielleicht ein wenig; sie war zum unteren Hotel mitgekommen, um anständigerweise auch der Begleiterin ein herzliches Bergheil zu wünschen, und bei dieser Gelegenheit mußte sie feststellen, daß sich die beiden duzten, und als sie sekundenlang feuchte Augen hatte, lachte Rolf sie aus, weil sie eine Angstmeierin wäre. Dann mußte Elly, wie sich dieses Geschöpf also nannte, nochmals auf ihr Zimmer, um etwas Vergessenes einzustecken und ihrem krankliegenden Mann noch Abschied zu sagen, und Rolf stützte sich unterdessen auf seinen stolzen Pickel und benützte die Gelegenheit, um die Mutter zu fragen:

«Wie gefällt dir eigentlich Elly? Hm?»

Und daß die Mutter nicht schnurstracks in ein Lob ausbrach, hatte ihr Rolf noch stundenlang übergenommen, als er mit der jungen Begleiterin talauftwärts wanderte, ja, es beschäftigte ihn immer tiefer, daß die Mutter zuletzt noch so komisch war, und er fragte schließlich Elly, ob sie es nicht auch gefunden hätte. Da lachte sie ihn nun ihrerseits aus, weil er nach vier Stunden, wo er allein war mit einer Liebten, noch immer an seine zurückgelassene Mutter denken konnte:

«Du Schoßkind!»

Und er nahm sich daraufhin zusammen, um männlich zu sein und seine Mutter zu vergessen...

Unterdessen machte auch die Mutter eine anstrengende dreitägige Wanderung, wenn auch nur in begleitenden Gedanken, und in diesem geheimnisvollen Tal, das plötzlich zwischen ihr und ihrem Sohn lag, verirrte sich ihre mütterliche Ahnung in die wildesten Abgelegenheiten. Und am dritten Abend, als die beiden zwar kupferbraun, aber sichtlich abgespannt und erschöpft zurückgeschlendert kamen, sah die begrüßende Mutter nicht minder überanstrengt aus.

Nun, Rolfs zähe Wortkargheit mochte durch diese körperliche Ermüdung verursacht sein; denn er erzählte nur sparsam, während ihm die Mutter alles abzunehmen suchte. Und als sie schließlich fragen mußte: «Wie war es denn eigentlich?» da bezog er es ausschließlich aufs Landschaftliche, indem er antwortete:

«Du wirst es schon sehen, wir haben viel Aufnahmen gemacht.»

Seither hatte sich die Mutter alles Fragen abgewöhnt; sie sah den Essenden und wußte, daß er eine erste große Erinnerung besaß, die er nicht teilen, sondern ganz sein Eigentum nennen wollte. Und als er dann in sein Zimmer hinüberging, fühlte sie sich irgendwie nicht mehr bedrehtigt, ihm einen Gutenachtkuß zu geben, und sie unterließ es.

Aber diese stille Kleinigkeit wurde ihm wohl nicht bewußt. Erst als jene Ferien, die nun Mutter und Sohn meist auf getrennten Spazierwegen verbrachten, zu Ende gegangen waren und zugleich jene andern Küsse aufhörten, da bemerkte er plötzlich, daß ihm die Mutter überhaupt nie

wieder einen Gutenachtkuß gegeben hatte. Auch als die Aufnahmen entwickelt waren und er sie der Mutter erklärte, hörte sie aufmerksam hin, sogar mit Freude und anerkennendem Staunen, aber ohne irgendeine Frage an ihn zu richten, wie eine gute Bekannte, die gerne und dankbar aufnimmt, was ihr aus Freiwilligkeit geboten wird, und die anstandslos zurückhält, da sie um das Letzte nicht weiß und sich ein Recht zum Wissen nicht anmaßt.

Den Saumpfad zur alten Mühle, wo sie damals das Gewitter überrascht hatte, und den oberen Waldweg, wo sie am ersten Ferienmorgen so lange gesessen hatten auf dieser vorspringenden Felsplatte, und den Wiesenweg zwischen den flüsternden Gräsern und alles ging sie nun allein; es neigte schon zum September, und wenn sie dann stand, sank ihr Blick hinunter ins schluchtartige Tal, wo man aus bläulichem Dunst die Silberschleife des Flusses herauslas; kürzer und kühler waren die Tage geworden, und über den Wiesen beobachtete sie schon jene blassen Nebelschleier. Und in der Luft gesellte sich ebenfalls eine Verwandlung, aber so leise, daß man sie kaum erwähnen konnte: es kam jene spröde Milde, die dem Herbst eignet, jenes Versöhnliche in den Farben.

Es war zu Hause, wohin die Mutter ihr Alleingehen mitgenommen hatte, das sie in jenen Ferien gelernt hatte, und da erfuhr man von fremden Leuten, daß sich Ellys leidender und ohnehin bedeutend älterer Mann von ihr scheiden ließ. Das war etwa drei Wochen nach der Abreise. Und nun ergab sich eine seltsame Lage: sozusagen auf dem Tisch, wohin Mutter und Sohn aßen, lag eine offene Tatsache, die solange als völliges Geheimnis zwischen Mutter und Sohn gelegen und sich wie ein Keil zwischen sie getrieben hatte, daß sie es auch jetzt wie ein Geheimnis achteten und nicht mehr zusammenkommen konnten; denn keines sprach davon, obzw. Rolf wußte, daß die Mutter nun altbekannte Zusammenhänge vermutete. Aber ihre Vermutungen blieben so stumm, wie sein Wissen zuvor stumm geblieben war.

Denn er gehörte ihr nicht mehr, und sie versuchte es zu begreifen; einmal mußte es wohl so kommen, diese allerletzte Entbindung, die früher oder später erschreckend sein mußte für die Mutter, wie ein erster Schatten, den der Tod weit vor sich hinwirft.



Normalerweise glänzen die Zähne, sagen die Zahnärzte. Matte, glanzlose Zähne sind die Folge des Films, welcher sich ständig bildet und Flecken absorbiert. Der Film beherbergt Fäulniskeime; deshalb muß er entfernt werden.

Der Film klebt so fest an den Zähnen, daß das gewöhnliche Bürsten nicht genügt, um ihn erfolgreich zu entfernen. Die Pepsodent-Zahnpasta mit ihrem neuen Reinigungs- und Poliermate-

rial — zweimal so weich als diejenigen Substanzen, welche gewöhnlich verwendet werden — entfernt den Film gründlich . . . auf unschädliche Art und Weise. Gleichzeitig poliert sie die Zähne bis zu strahlendem Glanz.

Kaufan Sie heute eine Tube Pepsodent und beobachten Sie wie Ihre Zähne wieder weiß werden, sobald der Film verschwindet.

GEBAUCHEN SIE PEP-
SODENT ZWEIMAL TÄG-
LICH -

SUCHEN SIE IHREN ZAHN-
ARTZT ZWEIMAL JÄHR-
LICH AUF



FUSSBRENNEN

Müde, heiße, schmerzende Füße fühlen sich wie neu geboren nach einem Fußbad mit Scholl's BADE-SALZ. Es sättigt das Wasser mit Sauerstoff, dem vorzügl. und natürl. Gesundheitsträger. Packungen zu 75 Cts. u. Fr. 1.50. Scholl's BADE-SALZ sowie Scholl's ZINO-PADS sind in allen Apoth. u. Drogerien erhältl.



Herzklopfen auf der Treppe . . .

verlangt nach der Sennriti-Kur. Wie Herz und Blutkreislauf bei uns behandelt werden, zeigt Aufklärungsschrift No. K 45 kostenlos.

Sennriti 900 m.ü.M

KURANSTALT DEGERSHEIM

Handels- und Privat-Auskünfte, Inkassi
in allen Ländern

BICHET & CIE.

vormal. ANDRÉ PIGUET & CIE. Gegründet 1895
BASEL, Falknerstraße 4, Telefon 21.764
BERN, Bubenbergplatz 8, Telefon 24.950
GENF, Rue de la Croix d'Or 3, Tel. 47.525
LAUSANNE, Petit-Chêne 32, Tel. 24.230
ZÜRICH, Börsenstraße 18, Telefon 34.848

Zahlreiche Bureaux im Auslande. Verbindungen auf der ganzen Welt



**SOLBAD HOTEL DREI KÖNIGE
RHEINFELDEN**

Bestempfohlene Solbad mit großem Park
Pensionspreis von Fr. 8.- an. Prospekte

A. SPIEGELHALDER

Sie rasieren sich schneller und besser

ohne Pinsel, ohne Seife

nur mit gewohnter Klinge und der fett-haltigen, hautschonenden

**BULLDOG
RASIER-CREME**

Sie machen den Bart nass und reiben die Creme gut ein. Spielend schneidet dann die scharfe Klinge selbst den stärksten Bart und hinterläßt ein angenehmes Gefühl. Vor- und Nachbehandlung mit Haftfunktions-Oel usw. überflüssig, denn Bulldog-Creme ist zugleich

HAUT-CREME

Tuben Fr. 1.25 und 2.50 in Fachgeschäften
H. JUCKER, OLTEN

(ohne Schaum)
Schweizer Fabrikat!